

Illustrirtes Unterhaltungsblatt.

Mr. 28

Illustrirtes Unterhaltungsblatt.

1902

Peter Nockler.

Die Geschichte eines Schneiders von Wilhelm Holzamer.

Der Peter stand bei seiner Lampe und wußte nicht, was er sagen sollte, wußte nicht, was er mit sich, mit ihr anfangen sollte. Er dachte jetzt nur noch an sie. Au sein Leid dachte er nicht. Es war ihm so weh um sie. Was mußte sie Alles schon gelitten haben! Sie war ja um ihre Kraft und Jugend gekommen in der kurzen Zeit. „Arme Elise!“ bebte es da in dem Peter.

Die Elise hatte es sich anders gedacht gehabt zu Hans. Und ganz anders hatte sie sich's vorgenommen.

Den Plan hatte sie sich in ihrer Verzweiflung ausgedacht: sie wollte den Peter mit Vorwürfen überhäufen, ihn schelten und ihn so klein- und unterkriegen, daß sie ihm alle Schuld aufsladen könnte. Er würde hizig werden, und je mehr, je besser für sie.

Und nun so. Sie fühlte sich als die Sünderin, total zerstört. Von einem Gewinn für sie konnte gar keine Rede mehr sein, Alles war aus und verloren. Das wurde ihr jetzt klar. Das lag zentner schwer auf ihr.

„Fah Dich, Elise!“ sagte der Peter, und seine Stimme war weich und bittend und zitterte ein wenig. „Warum bist Du gekommen, was willst Du mir sagen?“

Der Elise schoß es durch den Kopf: er weiß noch garnichts. Noch wäre nichts verloren, noch wär' Alles zu gewinnen. Über nur einen Moment. Sie schämte sich des Gedankens. Sie durfte jetzt nicht die Falsche sein, sie konnte nicht. Und dann — der Peter wußte doch Alles, er war nur so gut.

„Nun fah Dich doch!“ bat er noch einmal. Da fand sie ein Wort. Und das erste Wort gab ihr weitere Worte.

„Ah Gott, Peter!“ stöhnte sie. „Alles ist uns, Peter. Ich hab' Dich — ich wollt' blos noch einmal mit Dir reden. Zum letzten Mal. Es ist ein Unglück. Wären wir nicht auf die Kerb gegangen! Wären wir doch nicht! Jetzt ist Alles aus! — Aber 's hätt' ja nicht zu sein brauchen! Es hätt' ja nicht, ach Gott, 's hätt' ja nicht! Jetzt ist Alles aus! Ach, ich Arme — ach, daß ich so schlecht war!“

Der Peter hatte sich gefaßt. „So red' doch deutlich,“ sagte er. Ein bisschen fast sagte er das, ein bisschen hart. Er wollte sie tüchtig dazwischennehmen.

Die Elise erschrak. Sie blieb stumm. Sie sah ihn nur groß an. Sie war ganz irr. Was bedeutete der Ton?

„Sie befindet sich jetzt,“ dachte der Peter. „Sie sind mich jetzt belügen,“ mußte er denken.

Seine Neugier überwog. Er wollte jetzt doch wissen, was sie sagen würde. Er war doch gespannt.

Und wieder bittend und gütig wiederholte er: „So red' aber doch!“ Da war nichts Falsches und Neugünstliches mehr in ihr. Sie hatte wieder Mut gehwonnen. Sie traute sich, die Wahrheit zu sagen. Sie hob den Kopf und sah ihr gerade an:

„Gefehlt hab' ich an Dir und gesrevelt. Ich bin schlecht geworden. Den Neher-Adam hab' ich mich hingeworfen. Und hab' nicht an Dich gedacht. Ich war ganz närrisch, ganz außer mir, und ich begreif's selbst nicht. Ich war ganz toll — und schlecht bin ich geworden, reiß' mir die Augen auf, Peter — schlecht! 's ist weit genug, man sieht's schon — und bald werden's Alle sehen, und tuscheln werden sie All', und ich hab' meinen Spott davon. Und meinen Dienst muß ich aufgeben. Schlecht war ich gegen Dich, Peter. Ich hab' die Strafe dafür. Schlag' mich, Peter, schlag' mich todt, ich bin nicht mehr werth. Schlecht bin ich, so wie eine von der Gasse —“

Das that ihr wohl. Sie fühlte sich ordentlich befreit und erleichtert. Der Peter blieb stumm.

„Schlecht bin ich,“ wiederholte sie, „schlecht, schlecht! Guß' nur! Und schlag' mich, Peter. Gegeint hab' ich viel. Und erst recht, wie das Unglück immer größer über mich kam. Es geschah mir Recht. Recht geschah mir, ich weiß ja selbst. Ich hab' mir's ja All' angerichtet. 's hätt' ja nicht zu sein brauchen.

„Ich ging zum Neher-Adam. Er lachte mich aus. Er ist schlecht. Er ist ein gewöhnlicher, roher Kerl. 's wär' von Dir, Peter, hat er gesagt, und er wollt' andern Leut' ihr'n Dreck mit fehren. Ich wär' ja mit Dir auf die Kerb gezoge komme, Peter. „Gezoge komme“, hat er gesagt. Wer könnt' wissen, was da schon gewese wär'! Er wär' so dumum mit, dadrauf hineinzufallen.

„Der schlechte Kerl — einen Ekel hab' ich. Und ganz vernarrt war ich. Schon bei'm Dreher — und dann bei'm Walzer. Er tanzte so leicht, er hat mich nur so herumgeworfen, so stark ist er, so groß und so ein schöner Kerl. Ich hab' ja all' das Unglück verdient, an Dir, Peter, all' an Dir — aber ich war ja ganz vernarrt.“

Sie schluchzte.

Der Peter hatte noch kein Wort der Erwiderung gefunden. Dass sie so offen und ehrlich Alles sagte, schlug ihn nieder. Seine Neugierde war in einen gewissen Respekt umgeschlagen. Der drückte sich ihm in dem Gedanken aus: sie ist doch ehrlich, ehrlich ist sie trotz alldem. Das wiederholte er sich ein paar Mal.

Die Elise sah wieder auf. Sie sah den anderen Ausdruck in seinen Augen, sie erkannte ihn mit dem Instinkt des Weibes, und nur das Bewußtsein ihrer Schuld verhinderte es, sich klar darüber zu werden. Ihre Angst wuchs. Sie wollte ihm Alles, Alles sagen.

„Ganz vernarrt war ich,“ fing sie wieder an. „Aber noch nicht schlecht. Nur ganz vernarrt. Ich weiß selbst nicht, wie's gekommen ist. Es ist ganz auf einmal gekommen und so stark. Und Gott und die Welt vergaß ich. Aus Rand und Rand war ich. Der Herrgott hat mich gestraft dafür, aber ich konnte nicht anders. Die Strafe geschieht mir Recht.“

„Der Adam wollt' mich heimführen. Es war mir recht. Da war's die Scheuer, wir mußten vorbei. Der Adam zog mich hinein. Und ich ging mit. Ich widerstand garnicht. Ich ging willig. Und im Dunkeln, da war's halt aus, da bin ich schlecht geworden. Aber jetzt wußt' ich, was ich gethan hatte. Jetzt war die ganze Tollheit fort. Und ich hab' weinen und schreien wollen. Da sah ich Einen nach der Scheuer kommen. Da lief ich fort — in's Wirthshaus hinein. Nicht heim jetzt, nicht heim um Alles in der Welt! Der Dreher ging wieder an. Da rief ich den Adam. Und die ganze Nacht hab' ich getanzt, und hab' kein' Minut' ruhen wollen und sitzen wollen. Ich hab' mich geschämt, so geschämt — und hab' gemeint, ich müßt' Alles wieder wegbringen, wegtauschen — — gegessen hab' ich nichts und nichts getrunken —“

„Ausgehalten hab' ich — ich kann's kein'm Menschen sagen, kein Mensch kann's wissen, was ich ausgehalten hab'. Und am Morgen hat mich der Vater geschlagen, und die Mutter hat geschimpft, und an Dich haben sie mich wieder erinnern wollen. Aber 's war nit nöthig, ich hab' jetzt immer, immer mir an Dich gedacht. Schlag' mich, Peter, schlag' mich. Um Dich hab' ich's verdient. Es geschieht mir Recht. Schlecht bin ich geworden, ganz verlassen und armselig bin ich. Wer hätt' das gedacht! Ich schäm' mich so!“

Der Peter wußte noch nichts zu sagen. Geltsam groß war die Elise durch ihr offenes Bekennen vor ihm gewachsen. Er war ganz niedergeschmettert. Er konnte sich garnicht finden. Er konnte nicht richten. Schlagen sollte er sie — um Gottes willen nicht! Wie sah sie aus, das arme Ding!

„Was willst Du jetzt machen?“ fragte er fast mechanisch.

„Ja, was? In den Rhein gehen wollt' ich schon. Ich kann aber nit. Ich muß halt leben. Ich kann nit sterben. Ich bring's nit über mich. Ich muß mein' Straf' aushalste.“

Die Elise erröthete ja, als ihr die Frau Sieben „davon“ sprach. Aber bald verlor sich das. Schnell hatte sich das Vertrauen eingestellt. Und es wuchs immer mehr und mehr und bald zu dieser innigen Vertraulichkeit, in der Frauen ganz aufgehen können und rein ohne Schen Alles einander sagen, was ihr Geschlecht zu leiden hat und sie doch so ruhig macht. Von nun an besprachen die beiden jede Kleinigkeit miteinander und thaten immer heimlich und glücklich. Denn ein Schimmer des Mutterglücks lag doch auf der Elise. Ein kleiner Schimmer war's freilich, und er wärmte sie um so mehr, wenn sie ihn einen Augenblick ganz fühlten könnte. Aber es war nicht das ganze, große und schwere, schmerzensreiche Mutterglück selbst. Denn dafür war die eine Bitterkeit nicht verwunden in ihr. O, wenn der Peter der Vater des Kindes wäre, der Peter, der so gut und so ehrlich und tren war und nie ein böses Wort, gar nie einen leisen Vorwurf gegen sie hatte, nur immer voller Besorgniß war und Güte. Ach, wenn das nur nicht so arg an ihr nagte! Und immer ärger, je weiter die Zeit vorschritt.

Sie sagte von diesem großen Leid weder dem Peter noch auch der Frau Sieben etwas. Das behielt sie ganz für sich. Mitten in Träumen und Sinnen fiel ihr das ein und schreckte sie auf und peitschte sie, daß sie hätte aufschreien mögen, davon laufen mögen, weit in die weite Welt. Oder in's Wasser.

Ja, oft dachte sie, sie hätte doch in's Wasser gehen sollen. Der Peter war zu gut. Er hätte eine Bessere verdient. Selbst wenn ihre Meinungen aneinander gingen, wenn sie sich mal zanken umzäten, er war doch immer gut gegen sie und voller Rücksicht. Drum fühlte sie sich nur noch viel schlechter ihm gegenüber.

Sie hätte sich die Haare ausraufen mögen. Aber sie blieb still. Sie verbiß Alles, sie rang Alles in sich nieder. Aber es fraß furchtbar an ihr. Es ritzte oft zu vollständiger Schwäche zusammen. Und sie weinte dann bitter und schmerzvoll. Aber auch das heimlich.

Denn es würde den Peter schmerzen und auch die alte Frau oben — ach, und Alle waren doch so gut gegen sie. So mußte sie auch ihre Thränen verbergen.

(Fortsetzung folgt.)



Französische Gesellenverbände.

Von Adolf Braun.

(Fortsetzung.)

Sind die Gesellenverbände heute im Absterben, so trägt daran die Schuld nicht der Gedanke der Arbeiterorganisation, sondern die Überwucherung desselben durch Sitten und Gebräuche einer Jahrhunderte langen Tradition. Diese machen sie unfähig, sich den Bedürfnissen einer anders gearteten Wirtschaft anzugeben, deren Lohnkämpfe zu leiten. Neben den Organisationen, die aus den Bedürfnissen der Gegenwart in Erkenntnis der wirtschaftlichen Kräfte, die nun wirken, entstanden sind, mußte der Jahrhunderte alte Bau absterben, der am kräftigsten war in der Zeit des ausgehenden Mittelalters und in den folgenden Jahrhunderten. Mag der Sozialpolitiker mit Recht diese alten Organisationen als ein Hindernis einer einheitlichen Gewerkschaftsbewegung betrachten, der Historiker wird sich einer gewissen Erfurcht nicht entänzeln, wenn er an die erfolgreichen Kämpfe zurückdenkt, die diese Organisationen mit den französischen Königen von Franz I. bis zu Louis Philippe, im Zeitalter der französischen Revolution und mit den Behörden Napoleon I. und Napoleon III. geführt und das 20. Jahrhundert erlebt hatten, während all' diese Regierungsformen der Geschichte schon angehören.

Es würde zu weit führen, wollten wir es wagen, eine Geschichte der französischen Gesellenorganisationen in den engen Raum einer Skizze zu pressen. Wir wollen nur zeigen, welche Sitten unter den Gesellen erschienen in der Periode vor der französischen

Revolution und was heute üblich ist in dem Kreise der französischen Gesellen. Damals wie heute herrschte die größte Geheimniszhurei in diesen Organisationen. Mit dem größten Geheimnisse waren die seltsamen oft bizarren Ceremonien umgeben. Der neue Geselle wurde getauft und erhielt einen neuen Namen, Taufpathen standen ihm zur Seite, und in Taferegistern wurden die Namen des Täuflings, der Bathen und Bathinen aufgenommen. So lächerlich uns diese Sitte heute dünt, so begreiflich war sie: den ununterbrochenen Verfolgungen warf man ein schweres Hemmniss entgegen, indem der Geselle in seiner Gesellschaft einen anderen Namen führte als im bürgerlichen Leben. Der neue Aufkommeling hatte ein bestimmtes Eintrittsgeld zu bezahlen, er hatte auch bei seinem Einstand die Gesellen zu bewirthen. Die Gesellschaft hatte dann Einnahmen aus den Strafgeldern, die garnicht unbedeutend waren. Die Strafen waren hoch und die Gelegenheit zum Strafen nicht selten. So heißt es in einem Verzeichniss der Strafen, das die Schlossergehilfen von Bordeaux am 9. Oktober 1757 zur Feier der Königswahl für das Jahr 1758 anlegten: Johann von Maçon hat eine große Strafe von zwei Livres* zu bezahlen, weil er zur Zeit der Einführung in das Amt eine Flasche in der Tasche getragen hat, Anton aus Piemont hatte zwei Livres zu bezahlen, weil er mit den Kameraden und mit dem Herbergsvater zur Zeit der Amtseinführung Streit gesucht hat.

Wie noch hente, wird von Jemand, der in die Gesellschaft eintreten will, der Nachweis verlangt, daß er ein guter Arbeiter sei, er hatte in der Gegenwart der „Alten“, das ist der alten Gesellen, eine Arbeit aus dem Gewerbe zu machen, die ihr Gegenstück im Meisterstück der Jüngste hatte. Zu allen Zeiten waren in der Gesellschaft die gewerblich leistungsfähigsten Arbeiter des Handwerks vereinigt, schlechte Arbeiter würden nie in ihren Reihen geduldet. Der neue Gehilfe genoß die gleichen Rechte, wie die älteren, er nahm ebenso Anteil an der Wahl des Vorstandes, der zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Gewerben verschiedene Namen führte, so König, Kapitän, oder wie heute „erster Geselle“. Der Kapitän führte den Vorsitz bei der Aufnahme neuer Gehilfen, bei den Tafeln und Versammlungen, bei allen Ceremonien und allen Vereinigungen.

Eine ganz außerordentliche Rolle spielten im Leben der Gesellschaften der „Vater“ und die „Mutter“. Die Gesellen wohnten, aßen, versammelten sich bei Vater und Mutter, unter welchen Namen die Wirthslente verstanden wurden, die ihre Lokale der Vereinigung zur Verfügung stellten. Die Polizei misstraut nicht mit Unrecht diesen Vätern und Müttern; zahllos sind die Verbote, Gesellen aufzunehmen, häufig die Versuche, diese Wirthshäfen besonderen Anordnungen zu unterwerfen, sie ständig zu beaufsichtigen. Alle diese Versuche erreichten ihren Zweck nicht. So hieß es in einer Polizeiverordnung von Afallon:

„Es ist allen Gast- und Schankwirthen aufgetragen, die Fußgänger und Steiler in dieser Stadt und in den Vororten beherbergen, sich sofort auf die Gerichtsstube im Stadthaus zu begeben, wenn ein Reisender angekommen sei und bei ihnen zu verweilen gedenke. Name, Vorname, Eigenschaften und Wohnsitz des Reisenden sind anzugeben.“ Im Jahre 1750 bestimme der oberste Polizeibeamte von Tours, daß alle Schreinergeschäften, die in die Stadt kommen, sich innerhalb 24 Stunden in ein besonderes Register eintragen sollen. 24 Jahre nachher erklärte einer der Beamten, dem die Führung des Registers überwiesen wurde, daß es niemals einem Schreinergeschäft eingefallen sei, sich in diese Listen einzutragen zu lassen. Auch in Paris gab es ähnliche Verordnungen betreffs der Meldepflicht; allen Gast- und Schankwirthen und anderen Leuten war es unter schweren Strafandrohungen untersagt, mehr als drei Gehilfen auf einmal zu bewirthen oder zu beherbergen. Aber all' dies änderte an der That-

* AL 1.60 unseres Geldes ohne Berechnung der Wertsveränderung, mit derselben bedeutend mehr.

sache nichts, daß den Gesellen stets Versammlungsräumlichkeiten zur Verfügung standen. Alle Mittel, die geheimen Verbindungen zu hemmen, erwiesen sich als vergeblich. Aber selbstverständlich hatte in einzelnen Fällen die Polizei Erfolge. Im Juli 1737 wurde in Dijon von dem Staatsanwalt in dem den Gesellen vorbehaltene Zimmer eine Haussuchung abgehalten. In einem hohen Zimmer mit der Aussicht auf die Straße, das als Versammlungsraum diente, wurde ein Koffer gefunden, in dem eine Rolle von $2\frac{1}{2}$ großen Papierblättern verschlossen war; sie enthielt die Namen und die Statuten der Schreinergeschäfte. Auf einem anderen Blatte fand sich das Strafregister, auf einem weiteren halben Blatte die Namen Derjenigen, die den „Kapitän“ während seiner Krankheit im Spital besucht hatten, endlich fand man die Rechnungen, mit einem Wort, ein ganzes Archiv der Gesellschaft. In Bordeaux führte eine ähnliche Verfolgung zur Beschlagnahme von Papieren gleicher Art; aus denselben erfuhr man, daß die Gesellen eine gemeinsame Kasse hatten mit regelmäßigen Beiträgen und mit Strafgeldern. Aus der Kasse wurden die zufällig entstehenden Kosten, die gemeinsamen Essen, die religiösen Festlichkeiten, Begegnisse und ausnahmsweise Aussagen bestritten. Aus ihr wurden die kranken oder in Not gerathenen Kameraden unterstützt, es wurden Vorschläge aus derselben den Gesellen gewährt.

So war diese Kasse ebenso sehr eine Unterstützungsstätte, wie auch die Bank oder Sparkasse der Gesellen. Diese brüderlichen Verhältnisse unter den Gesellen findet man in jedem Gewerbe, in allen Reglementen der Verbände. Überall waren Bestimmungen getroffen für den Arbeitsnachweis, für Krankenunterstützung und ehrenbare Leichenbegängnisse wie für gemeinsame Gebete um das Seelenheil.

Überall konnte sich der organisierte Geselle auf die weitgehende Solidarität der Kameraden verlassen, aber nicht nur an dem Orte, wo er dem Verband beigetreten war, sondern überall, wo der Verband seine Mitglieder zählte, wo er bei Vater und Mutter seine Herberge hatte. Wie bei uns in Deutschland, so war früher in Frankreich und bei den Gesellen auch heute noch das Wandern üblich; man nannte es le tour de France (die Reise um Frankreich). Jeder, der in den Verband eintreten wollte oder der schon Mitglied desselben war, hatte die Verpflichtung, seine Reise um Frankreich zu machen, d. h. eine Reise durch verschiedene Provinzen, um auf derselben seine Handfertigkeit im Gewerbe auszubilden. Kam er in eine fremde Stadt, dann begab er sich sofort in die erste Wirtschaft, wo er wußte, daß er Kameraden treffen würde. Durch einen besonderen Gruß gaben sie sich zu erkennen, hierauf führte man den Aufkommeling zum Arbeitsvermittler. Doch wir wollen die Bestimmungen, wie sie bei den in einer Gesellschaft organisierten Schreiner von Maçon herrschten, einfach wiedergeben, man wird da am klarsten den Verlauf des Empfangs erkennen:

Art. 1. Wenn ein Kamerad in eine Stadt kommt, in der Absicht, dort zu arbeiten, so hat er sich in die erste Wirtschaft zu begeben, von der ihm mitgetheilt wurde, daß dort Kameraden verkehren, einer von ihnen ist verpflichtet, ihn dann zu dem Listensführer zu begleiten, und dieser wird ihn zum Kapitän führen, wo er befragt werden soll, bevor er eingestellt werden kann. Wird etwas von diesen Anordnungen unterlassen, so ist eine Strafe von 10 Sols (cirka 40 Pfennigen ohne Einrechnung des Werthunterschiedes zwischen damals und heute) zu zahlen.

Art. 2. Kommt ein Kamerad in die Stadt auf der Suche nach Arbeit, und kann der Arbeitsvermittler ihm keine Arbeit verschaffen, so hat er von dem Kapitän und von den vier Altgesellen Abschied zu nehmen, der ihm auf seiner Rolle verzeichnet wird. Fehlt es dem Aufkommeling an Gelb, so erhält er die nötige Unterstützung bis zur nächsten Stadt. Der Arbeitsvermittler hat ihn auf seine Kosten zu begleiten, dann hat der Arbeitsvermittler sein Amt dem folgenden Kollegen zu

übergeben. Wer gegen diese Auordnung fehlt, hat 10 Sols zu bezahlen.

Art. 3. Der Arbeitsvermittler und der Kapitän sind verpflichtet, mit Tinte und Feder die Namen der Aufkommlinge in eine Liste einzutragen. Unterlassen sie dies, so haben sie eine Strafe von 10 Sols zu erlegen.

Art. 5. Wenn ein Kamerad sich weigert, die Arbeitsvermittlung zu übernehmen, wenn an ihn die Reihe kommt, so hat er 10 Sols Strafe zu erlegen.

Art. 6. Jeder, der die Arbeitsvermittlungsliste führt, erhält 10 Sols Entschädigung und jeder seiner beiden Beisitzer 2 Sols.

Art. 7. Jeder Kamerad, der eine Liste zerstört oder beschmäht, wird verpflichtet, eine andere auf seine Kosten anzulegen. Unterlässt er dies, so hat er 32 Sols zu bezahlen.

Man sieht, wie genau die Arbeitsvermittlung geordnet und geregelt ist. Der Aufkommling war gehalten, gewisse Beiträge zu einem gemeinsamen Schmaus zu bezahlen. In Bordeaux betrug bei den Schlossergehüßen die Gebühr 2 Livres, von denen 10 Sols für die gemeinsame Kasse und 30 Sols für die Kasse der Arbeitsvermittlung oder vielleicht für den Arbeitsvermittler persönlich bezahlt wurden. Im Falle der Arbeitsplatz in derselben Stadt gewechselt wurde, waren dem Arbeitsvermittler 5 Sols zu bezahlen. Die Polizei sah natürlich außerordentlich ungern, daß die Gesellenchaften sich des Arbeitsnachweises bemächtigt hatten. War dies doch ein ungeheueres Machtmittel, einzelnen Meistern die Gehüßen überhaupt zu verbieten. Die Gerichtsbehörden machten alle Anstrengungen, um die heimliche Arbeitsvermittlung auszurotten, den Meistern wurde untersagt, Gehüßen zu beschäftigen, die nicht vorher auf einem städtischen Arbeitsbüro eingetragen waren. Es wurde deshalb über das ganze Land ein Netz von Arbeitsnachwezeinrichtungen mit Legitimationskarten für jeden Arbeitssuchenden geschaffen, die Polizei sollte diese Arbeitscheine kontrollieren, sollte sich begegnen, daß jeder Arbeitssuchende von seinem früheren Meister ein ordnungsgemäßes Zeugnis habe. Eine ganze Reihe von Bestimmungen dieser Art für verschiedene Gewerbe sind uns überliefert, aber alle diese Edikte, Kundmachungen, Reglements, Statuten und Ordinationen hatten das gleiche Schicksal: sie konnten den Widerstand der organisierten Gehüßen nicht brechen, und die konnten die Meister nicht zu der gleichen Solidarität erziehen, wie sie sie bei den Gesellen bekämpften. Brachte die Meister einen neuen Gehüßen, dann wundten sie sich noch wie vor an den Arbeitsvermittler der Gesellen.

Wohl machten die Meister in den verschiedenen Städten Versuche, sich gegen die Gesellen zu koaliren, möglicherweise durch Vermittlung der Gesellenchaft einzutreten. Aber all diese gegenwärtigen Verschämungen blieben unfruchtbar, weil nur der Arbeitsvermittler der Gesellenchaft möglich Arbeitskräfte vermittelte; zufällig unzulässige Köpfe, aber gefährliche Arbeiter! Von dem Arbeitsvermittler der Gesellenchaft konnte man früher Arbeiter befehlzen. Der kleine südliche Beamt, dem die Arbeitsvermittlung übertragen war, mußte nur zu oft erfahren, daß in seinen Läden keine Arbeiter eingewogen seien.

Die Gesellen johlen auf Ordnung den Meistern gegenüber. Sie forderten von jedem, der zu ihnen gehörte, daß er sein Arbeitsverhältnis ordnungsgemäß lese, daß er juri vor jeder Beurteilung den Arbeitsplatz verlässe. So wurde von den Schreinern in Angers eine Strafe von 10 Sols festgelegt für Zusage, der andere Arbeit erlaubt, ohne seine Zustimmung mit dem Meister in Ordnung gebracht zu haben. Da der Arbeitsvermittler möglicherweise vor Ende des Arbeitsverhältnisses beschäftigt werden, er beginne sich zu dem Meister, um juri zu erfordern, so ist dies ordnungsgemäß geregelt.

Die Gesellen unterhielten sich bei jeder Gelegenheit. Einmal freilich standen sie Gesellen der Reihe nach im Hospital bejubeln, jeder Besucher hat dem Schreiner auf seine Kosten 5 Sols zu über-

geben. Stirbt der Geselle, so wird er auf Kosten der Kameraden beerdig, sie nehmen am Leichenbegängnisse Theil und beten zu Gott um sein Seelenheil, ja es wird ein Umschreiben an alle Städte gesandt, um allgemeine Gebete für ihn zu veranlassen. Das Betragen der Gesellen wird genau beobachtet. Wer sich auf der Herberge oder beim Meister geschlagen hat, wer beim Namen Gottes geschworen, oder wer zu viel getrunken hat, zahlte eine Steuer von einem halben Franken, wer sich als Schmeichler des Meisters erwiesen hat, wurde zur gleichen Strafe verurtheilt. Mit außerordentlicher Strenge wurden diejenigen Vergehungen geahndet, welche die Ehre verletzten: Vertrauensmißbräuche, Beträgereien, ständige Betrunkenheit, Gaumereien. Schon die Thatstache allein, daß ein Gehilfe eine Stadt verlassen hatte, ohne seine Schuld zu bezahlen, führte zu harten Bestrafungen; er wurde als Durchbremer bezeichnet und aus der Gesellenchaft ausgeschlossen, überall gemieden, wohin er sich begab. Bestraft wurde auch, wer zu spät zur Messe kam, wie überhaupt die Gesellenchaften den religiösen Geist eifrig pflegten. Einzelne von ihnen ließen an Tagen, die für das Gewerbe besonders heilig waren, mit großer Feierlichkeit Messen lesen, wer dann fehlte, hatte 5 Sols Strafe zu entrichten. Dieser religiöse Sinn der Gesellen darf nicht in Erstaunen setzen. Denn bis zur französischen Revolution hielten die sogenannten niederen Stände in Frankreich mit großem Ernst an allen Bestimmungen des katholischen Glaubens fest. Die große Literatur der französischen Encyclopädisten und der Philosophen beeinflußte nur die aristo-kritischen Kreise und die Kreise des reichen Bürgertums, sie blieb aber bis zur Revolution ohne jede Wirkung auf den Bauernstand und auf die Arbeiterschichten.

Nicht bloß in der Gesellenchaft des einzelnen Ortes war Alles auf's Genauste geregelt, es gab auch ganz genaue Bestimmungen für den Verkehr zwischen den Gesellenchaften verschiedener Orte, sie benachrichtigten sich gegenseitig von allen Vorgängen, die sie interessirten könnten, und die Gesellen waren in der Regel die Überbringer der Nachrichten, trugen sie doch ununterbrochen durch das ganze Land. Genau so wie zwischen den Diplomaten genaue Vorschriften für den Verkehr bestehen, so war ein ganz genaues Ceremoniell festgelegt für den Verkehr der Gesellenchaften an den verschiedenen Orten. Sie begannen in der Regel mit dem Worte: Gruß und Segen an alle schönen Gesellen. Man erfuhrte sich dann nach der Gesundheit des Adressaten und machte Mittheilung über das eigene Befinden, hierauf erst kam man zur Sache und erörterte den Zweck des Schreibens, das alle Gesellen oder wenigstens alle älteren mit ihren Unterschriften verfaßten. Entsprach ein solcher Brief nicht der gewohnten Uebung, so schickten ihn die Empfänger zurück und es mußte dann nochmals, aber in verbessertter Form, abgesandt werden. Es gab auch Briefe dieser Art, die für sämtliche Brüderschaften des gleichen Gewerbes im Lande Geltung hatten, und die von den wandernden Gesellen von einem Ort zum andern getragen wurden. Die Gesellenchaft, die Kenntnis genommen hatte, machte Anzeige hierauf durch eine Benennung auf dem Schreiben. Auf diese Weise konnte auch über einen Gegenstand, der die Gesellen interessirte, eine vollkommene Abstimmung vorgenommen werden, an der sich das ganze Land, soweit es dem Verbande dieser Brüderchaften angehörte, beteiligte. Dieser Verkehr bewies auch, welch' große Macht diese Gesellenchaften auf alle, die ihnen angehörten und auch auf die Unternehmer ausübten könnten. So eng gefügt die Beziehungen innerhalb eines Gesellenverbandes in Frankreich waren, so energisch wurden die Kämpfe geführt mit den Gesellenchaften anderer Richtung, die vielfach in dem gleichen Gewerbe existierten. Auf's Strengste wurde darauf gejehet, daß kein Mitglied Bericht oder Gemeinschaft mit anderen Brüderchaften habe. Diese Streitigkeiten trugen auch mit dazu bei, daß die Gesellenbrüderchaften den Streitgang gingen.

Viele Streiks, oft auch in gewaltthätiger Form wurden von den Gesellenchaften geführt. Die systematische Abschließung der Zünfte, die Erschwerung des Meisterwerdens war eine der wichtigsten Ursachen für die Kämpfe der Gesellenchaften gegen die Meister.

Die Gesellen mußten immer mehr einsehen, daß sie keine Rücksicht hatten, zur Meisterschaft zu gelangen, wurden doch die Aufnahmegerühren so hoch gesetzt, daß ein Arbeiter garnicht daran denken könnte, jemals unabhängig zu werden. So wurde in der Zeit Ludwig's XIV. und Ludwig's XV. bei den Zimmerleuten 1800 Livres, bei den Maurern 1700 bei den Fleischern und bei anderen Gewerben 1500 Livres. Eintrittsgeld gefordert, dann wurde bestimmt, daß in manchen Orten während zehn oder zwanzig Jahren überhaupt kein neuer Meister in die Zunft aufgenommen werden dürfe, andere Zünftschränken das Recht, zur Meisterschaft zu gelangen, auf die Meistersöhne ein. Die noch im 13. Jahrhundert häufig vorkommende selbstständige Gewerbeausübung außerhalb der Zunft war vollständig verschwunden. Diese Zustände verschärften die Gegensätze zwischen Meistern und Gesellen, die Gesellen hatten das Gefühl, daß ihnen systematisch Unrecht geschehe, daß die Meister einen sozialen Zustand schufen, der die Gesellen zu lebenslänglicher Abhängigkeit zwinge. Dies verschärft den Klassengegensatz, ohne daß aber große allgemeine Ziele von den Gesellen aufgestellt wurden, ohne daß diese es zu systematischen Kämpfen kommen ließen. Wenn aber ein Kampf ausgebrochen war, dann wurde er mit größter Rücksichtslosigkeit, mit aller Schärfe und ohne Rücksicht auf die Dauer geführt.

Aber der Streik war nicht das eigentliche und häufigste Kampfmittel der Gesellenchaften, viel häufiger war die Form des Kampfes, die man bei den Buchdruckern das Blockiren oder die Blockade heute noch nennt. Es wurde eine Werkstatt der Gesellen einfach verboten, es wurde dem Meister unmöglich gemacht, sich andere Gesellen zu verschaffen, bis er den Beschwerden abgeholfen hatte. Der Meister erfuhr oft garnicht, was gegen ihn geplant sei, der Geselle, den er bei sich hatte, trat unter irgend einem Vorwande aus, und ein neuer Geselle war nicht zu finden. Durch dieses rübig Vorgehen, das sich freilich nur auf die ausgezeichnete Disziplin der Gesellen stützen konnte, wurde es der staatlichen Gewalt unmöglich gemacht, sich in diese Kämpfe zwischen Meister und Gesellen einzumischen.

Die Gesellen wußten, daß jede dieser Einmischungen zu Gunsten der Meister geschehen würde und deswegen vermieden sie, so oft es ging, ein Vorgehen, das diese Einmischung hervorruhen konnte, ohne doch auf die Erfolge zu verzichten, zu denen sie ihre Solidarität befähigte. Die Meister beschwerten sich oft bei den Behörden über das Vorgehen der Gesellen, über ihre Einmischung auf die Lohnverhältnisse, ja sogar darüber, daß die Gesellenchaften den Meistern den Lohn direkt vorschrieben. Ausgearbeitete Lohntarife wurden von den Gesellen aufgestellt, und nur bei denselben Meistern gearbeitet, die nach diesen Sätzen bezahlt wurden. Der Meister, der die Gesellen nicht nach Gebühr behandelte, mußte damit rechnen, daß sein Name in den Herbergen aller umliegenden Städte bekannt wurde; er bekam keinen fremden Gesellen, denn seine Werkstatt war verboten, bis die Berufserklärung auf allen Herbergen zurückgenommen war. Dieser geheimen und unschönen Macht der Gesellenchaften mußten sich die Meister fügen, sonst gingen sie es auch thun möchten. Wohl gab es auch sogenannte "Unabhängige", welche die Bestrebungen der Gesellen bekämpften, beschimpften und welche ganz systematisch Streitbrecherdingen thaten. Aber diese Leute waren, wie auch heute fast ausnahmslos schlechte Arbeiter, die den Meistern keinen Ersatz schaffen konnten für die Fähigkeiten eines organisierten Gesellen.

Wir sehen so in dem alten Frankreich die Gesellenchaften als reine Arbeiterorganisationen, die neben den nicht in dem Hintergrund stehenden kirchlichen Zwecken alle Elemente gewerbschaftlicher Thätigkeit in sich vereinigten: die Vereinigung de-

Anzeigen-Beilage für das illustrierte Unterhaltungsblatt „Die Neue Welt“

Nr. 28

Für die Annoncenheit der „Neue Welt“ ist weder die Redaktion noch der Verlag des Blattes verantwortlich. Alleinige Inseraten-Annahme durch Heinr. Eisler, Hamburg und Berlin. Preis pro abgesetzte Nonpareille-Zeile oder deren Raum Mk. 1,25.

1902



Remontoir-Uhren, garantiert gutes Werk, 6 Rubis, schönes, starkes Gehäuse, deutscher Reichsstempel, 2 echle Goldränder, Emaille-Büffelblatt, Mk. 10,50. Dieselbe mit 2 echt silbernen Kapellen, 10 Rubis Mk. 13. Schlechte Waare führe ich nicht. Meine sämtlichen Uhren sind wirklich gut abgezogen und genau reguliert; ich gebe daher reelle 2 jährige schriftliche Garantie. Verhandlungen gegen Nachnahme oder Postenzahlung, Umtausch gestattet oder Geld sofort zurück, somit Bestellungen bei mir ohne jedes Risiko. Reicht illustrierte Preisliste über alle Sorten Uhren, Ketten und Goldwaaren gratis und franko.

S. Kretschmer, Uhren, Ketten und Goldwaaren. Engros Berlin 415. Neue Königstraße 4. Reelle und wirklich billige Bezugsquelle für Uhrmacher und Wiederverkäufer.

Preisliste franko.



Kinder- und Sportwagen direkt an Private ab Fabrik, nur erstklassige Waare. Viele Anerkennungen. Billigst. Preisliste sendet franko. August Marbes in Bremen.

Roman der Ehe Mk. 1,-
Meine Beichte Mk. 1,-
Die Verführung Mk. 1,-
Versuchung Mk. 1,-
Über den Sinn d. Lebens Mk. 1,-
Ein Schicksal Mk. 1,-
Muss es denn so sein? Mk. 1,-
Jemeljan 50 Pfg.
Das Nichtstun 50 Pfg.
Die sexuelle Frage Mk. 1,-
find ein rossin. Zusammenstellung von Werken des großen Meisters
Graf Leo

Tolstoi

Selbst der verwöhnteste Leser wird mit diesen hochinteressanten 10 neuen Werken zufrieden sein. Solange d. geringe Vorraum reicht, send. diese großartig. Kollektion zu dem außergewöhnlich Mk. 5,50 per Nachnahme od. Voreinsendg. Einzelne Bände zu obig. Preise.

Krug, Berlin S., Camphausenstr. 30, Z.

Feinmech. kräftiger Westind.

Kaffee pfd. 80

(geröstet à Pfd. 98 Pfg.)

Ludwig Hacker,
Kaffee en gros, Export-Kaffee-Rösterei
Hamburg 6a.

Bei Entnahme von 9½ Pfd. netto franko.

Großste Gewinnchance

diet. gesetzl. erl. Serienloose. Abwechsl. Hauptpreis
600 000, 300 000, 240 000, 210 000 etc. Jedes Los ein Treffer! Jedes Jahr 14 Ausgaben. Rätsel-Ziehung 1. August Monatsbeitr.: 4, 3, - 5, 50, 10,- zum Teil. bef. umgehend Otto Simon sub No. 203, Berlin No. 18.

Buchführung lernen Sie leicht u. schnell briefl. b. Louis Schnitt, Görlitz, R.-L. 78. Probebriefe umsonst.

Sanatogen

für die NERVEN.

Broschüre auf Wunsch gratis und franko von Bauer & Cie., Berlin SW. 48.



wirklich gut und billig rauchen? So bestellen Sie meine oben abgebildete Marke: Universal Nr. 73 für den spottbilligen Preis von 5 Mark pro 500 Stück, oder 9 Mark pro 1000 Stück franko, per Nachnahme. Die Marke ist mit Sumatra oder Java gedeckt, in schönen Klappkisten verpackt und sehr beliebt. Um Seden von der Preiswürdigkeit meiner Fabrikate zu überzeugen, füge ich noch 30 Zigarren und ein interessantes Buch mit Preisliste gratis bei. Garantie: Rücknahme oder Umtausch, daher kein Risiko.

P. Pokora, Zigarren-Fabrik, Neustadt i. W.-Pr., 79 D.

Lungenleiden (chron. Katarrhe und Schwindsucht) heilbar!

Ausführliche Broschüre mit Berichten von Aerzten und geheilten Kranken über diese Heilmethode versendet die Chemische Fabrik Dr. Hofmann Nachf. in Meerane 101 (Sachsen) gratis und franko.

Sein Einkommen erhöhen Continental-Fahrräder

Probemaschinen — auch einzeln — Panzer-Pneumatics

stehen sofort zur Verfügung, ohne dass sich der Empfänger zur Abnahme weiterer Maschinen zu verpflichten hätte. — Lassen Sie sich zunächst kostenlos illustrierten Katalog und Vorzugs-Preisliste senden. Sie werden finden, dass

Preise enorm billig und jedes Risiko ausgeschlossen.

Gleichzeitig empfehlen wir unsere beliebten

Mäntel, Modell 1902, à Mark 7.50 mit einjähriger Schläuche à Mark 4.50 sehrstl. Garantie! Nichtconvenirendes wird bereitwilligst zurückgenommen.

Continental-Fahrrad-Fabrik
Hermann Prenzlau, Hamburg, Amt 1, 110.

SOMMERSPROSEN entfernt nur Crème ANY gefahrlos in 5-6 Tagen! Nachdem Sie alles Mögliche angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit Crème ANY; es wird Sie nicht reuen! Franco Nachnahme à 2,45. Nur Apotheke zum Eisenmann, Strassburg i. E.

Mit der Milch-Centrifuge „Teutonia“- d. bestent d. Welt werden pr. Woche u. Kuh 1 bis 2 kg Butter mehr erzielt.

Catalogue etc. gratis. Mark. Maschinenfabrik „Teutonia“ Frankfurt a. d. O. No. 9. Preise von à 110 an. Vertr. gesucht.

E. Krauss & Co., Erfurt Optische Anstalt Paris, London, St. Petersburg, Tokyo.

Apparate und alle in das optische Fach eingeschlagenden Artikel.

Richard Freytag, Erfurt 320, Uhren u. Goldwaaren.

Elegante Standuhr à Goldbronze, 20 cm hoch, nur à 3.

Neueste Kataloge mit staunend billigen Preisen umsonst. Serien unter Nachnahme. Umtausch gestattet en. Geld zurück, also kein Risiko.

Otto Simon sub No. 203, Berlin No. 18.

Postlagernd Winterstein (Gotha).



Wollen Sie eine wirklich preiswerte u. doch billige Cigarre rauchen, dann, bitte, bestellen Sie sofort bei uns. Wir sind durch günstigen Abschluss in der Lage, unsere vorzügl. „Dack-Cigarre“, hochf. Marke, tadeloser Brand m. Borneo-Deck 200 St. à 1,7, 500 St. à 1,6 zu offerir. Ebenso unsere berühmte „Import“ 300 St. à 1,7, 500 St. à 1,10, 1000 St. à 1,18. Alles francogeg. Nachnahme. Garantie: Umt. od. Betr. zur Gebr. Scheufele, Nürnberg 2a.

Umsonst senden jedem Leser dieser Zeitung 1 Postp. ff. Tafelkirschen bei Nachnahme von 30 Litern **Ia. Weiss- od. Rothwein** pro Liter 50, 60, 70, 80 fl. Die Weine sind von einem prächtigen Wohlgefreimt u. hab. sich zahlreiche dauernde Kunden erworben. Beste Bezugsquelle für Franken. Pfannebecker's Weingut, Freinsheim (Pfalz).

Große Posten künstliche Blumen sollen schnell verkauft werden. Probefläche nur Mk. 5,- Manufaktur künstlicher Blumen Hermann Hesse, Dresden-A., Scheffelstr. 12.

HERKULES

Lederhosen Jeder Arbeiter, Jeder Handwerker sollte zur Arbeit die Lederhose Herkules tragen. Sehr starkes Leder in grauen und braunen Streifen, auch einfarbig. Mit Ledertaschen. Bund aus ein Stud. Kosten umsonst. In normal. Herrengrößen **Mk. 4,50** (6. Entnahme v. 6 Stud. à 2,26) Echt blaue Monteur-Anzüge à 4,60, 3,40.

Gänzlich Berufsausbildung für alle Zweige der Gewerbe und Industrie. Mandsh.-u. Drerell-Anzüge, alte Arten Mittel usw. Verlangen Sie kostengünstig und portofrei die 19. Preisliste. 1902. **Baer Sohn** Spezialhaus größtes Waffelhaus Berlin N., Chausseestr. 24a/25 Berlin SO., Brücknestr. 11 Berlin O., Frankfurterstr. 20. Versand von Mk. 20 an franko.

HERKULES

Rath Korpulente. für Berlangen Sie gegen Einsendung von 20 fl. in Marken bereits in 3. Aufl. erschein. Broschüre über „Admiral“ mit zahlreichen ärztlichen u. privaten Anerkennungen. Keine Prät. begrenzt außerl. Anwendung, nachweisbare Erfolg. Absolut unbed. Hooock & Co., Hamburg, Mönchshauerstraße 8/16.



50 ff. Cigarren umsonst.

Ich versende franco Nachnahme 200 Stück vorzügl. 6 Pfg.-Cig. volles Torpedo-Format, mit garantiert überseischem Tabak für à 5,50. Bei Entnahme von 400 Stück legt je 50 Stück umsonst bei, damit dieselben an Bekannte verbleibt und diese zur Bestellung veranlaßt werden. Garantie: Geld zurück. A. Kauffmann, Berglandhaus, Hamburg 90, Theaterstraße. Danachreisen aus ganz Deutschland hat die Expedit. die Zeitung eingezogen.

Wer im Griffe Pickeln, Mitesser, Sommerprosse, Schönheitsflechte hat u. durch eine direkte, neue Methode davon befreit werden möchte, sende seine Adresse und 50 fl. in Marken an das Cosmet. Laboratorium von Rudolf Hoffers, Berlin, Karlsborst 65.

Umsonst zur ersten Sendung eine hochjeine Tabakspfeife im Wert von à 1,50-2. Offerte 4 Tabak für à 2. Wer einmal bestellt, bleibt stund. da die Pfeif. allein d. Bett. wert ist. Otto Neuhaus, Postlagernd Winterstein (Gotha).

Die geschätzten Leser bitten wir, bei Aufträgen, Bestellungen von Preislisten und bei Aufträgen stets auf die „Neue Welt“ Bezug nehmen zu wollen.

„Neue Welt“, Abh. 1. Anzeigen.

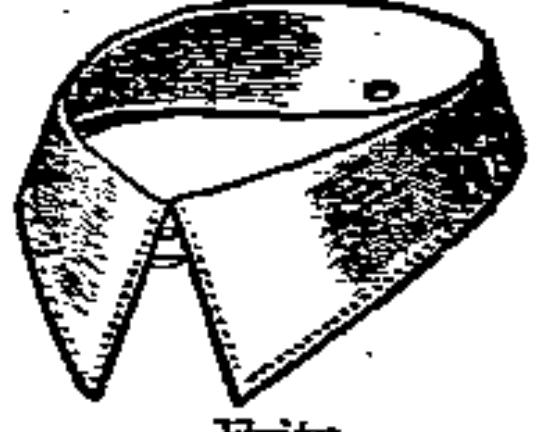
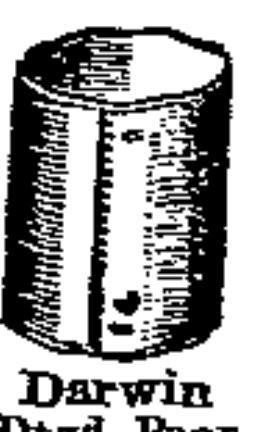


Mey's Monopol-Stoff-Wäsche

(Kragen, Manschetten und Vorhemden)

Friemst Dutzend 80 Pf.
Paravo Dutzend Mk. 1,10
empfiehlt sich ihres praktischen Werthes halber, da man sie nach dem Gebrauch wegwirft.

Sie ist der feinen Leinenwäsche täuschend ähnlich, da sie mit einem leinenähnlichen appetitiven Webstoff überzogen ist. Jeder Kragen kann bis zu einer Woche getragen werden. Die eleganten Facons (welt über 100), welche bei richtig gewählter Kragenweite immer tadellos passen, die enorme Billigkeit, das Dutzend Kragen schon von 40 Pfennig an, empfehlen sie zu einem Versuch.



Stuttgart Dutzend 75 Pf.

Darwin Dutzend Paar Mk. 1,20

Figaro Dutzend Paar Mk. 1,10

Fritz Dutzend 60 Pf.

Tägliche Production der Fabrik ca. 20,000 Dutzend.

Wer immer elegante Kragen, Manschetten und Vorhemden bei grösster Billigkeit und ohne die Abhängigkeit von der Wässcherin und Plätterin tragen will, der lasse sich den Special-Catalog von Mey's Stoffwäsche kommen, welcher gratis und portofrei an Jedermann gesandt wird.

Versand-Geschäft Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz.

Special-Detailgeschäfte der Fabrik:

Berlin W. Hamburg Leipzig
Potsdamer Str. 1. Neuer Wall 69a. Neumarkt 20/22.

Wir bieten Ihnen Vortheile,

die Sie wo anders nicht erhalten, lassen Sie sich daher sofort unseres 1902-Batalogs über fertige Fahrräder, ferner Gummitreppen, Pedale, Ketten, gespannte Räder, Reiternräder, Sattelkissen, Sättel, ferner sämmtliche Theile für und fertig zusammengestellt und vermittelst zum Selbstzusammenstellen guter Fahrräder kommen, welche wir mit uns und portofrei versenden.

Betreter am allen Orten geführt.

Fahrräderfabrik in Deutsch-Wartenberg Nr. 20.

Gegen offene Füsse!

Waden, Flecken!

Ausschlag, Jucken etc.!

sind d. bewährtesten Hausmittel des seit vielen Jahren erprobten und berühmten Apothekers Dr. med. Mineral-Präparates. Mineral-Öl 1 l., Blutdruckmittel 1 g., Seite 20 g. und Rinde 1. 12. 1. Mineral-Sealing für eine schwedische Kur kostet 5,50 francs. Nachnahme durch den Erfahrer Apotheker.

Grundmann, Berlin SW. 24

Katzbachstrasse 10.
Täglicher Eingang von Buchschreinern
Bürotheater, Banknoten, Kreditkarte je 12, Parfüm, Vaselin je 30,
Walz, Lotion je 100, Balsam, Zinkoxyd je 12, Creolin 12,5, essigsaures Thymolöl 1,5, Fett 20 gr.

Direct vom Fabrik!

Komet-Fahrräder

sind jetzt vollständig be-
kann, schen von Mr. 70
an vor. Garantie. Illustr.
Catalogus gratis. franco.
Losewerke, Art.-Ges. Dresden.
Fabrik von Fahrrädern. Zubehörtheile
und Versand an Private.

Achtung!

Wer ein Zweck einer sehr guten
Cigarre in der Welt sucht, darf keine
in Dresden (West-Sachsen) finden.

Vorstenlanden-Cigarren

zu Preise von 6,- Mark kann
Wer diesen sehr Cigarre ver-
kauft, nach seinem Preis kaufen eingesetzt.

M. Hoffmann,

Sommer 2. 1902, Schlesien 15.

Fahrräder.

erfüllendes
deutsches Fabrikat.
Sole Garantie.
Modell 1902, elegant
und dauerhaft,
mit Stoßfänger.
Komplett von Mr. 75,50 an
bis zu den teuersten. Ausnahmodell. Siefermig
auf Stoße. Jedes Modell ausgetöpfert.
Gummiteile mit Garantie. | Complete
Modell a. Mr. 75, Softeid. | Garantie
mit Stoßfänger. Modell a. 125. | 17,75
Preisstücke anfordern.
Richard Ladewig, Bremen H. 50

Raffee! Raffee!

Same-Sherie, extra feiner, großbohiger
gelber Tabak, rob. à 100 Pfg., hoch-
fein gerieben, à 100 Pfg., verarbeitet
zu 10 Pfg.-Säcken.

Großer Rückgang, Hamburg 42.

Reiner, guter Wein

Minerale 1. 60 A. an der Liter,
Minerale 1. 70 A. im 1/2
Liter, 1. 90 A. 1. 25 Liter ab
100 Säcken zu 10 Pf. Säcken ab 70 A.
85 A. und 1. 1.

Peter Köth, Mainz.
Deutsch-Österreichischer (West-)
Siedlung auf Mainz.

Im besten

zu billigem Preise von Cafet-
häusern, Automobilen, Decauvillewagen,
Gewid. u. z. von
M. Jünger, Reich. Vertrieb,
Blankenburg, Thür.
zu verhängte Preise.

Ernst Reinb. Voigt
Marktkirchener Str. 727.
Seine neuartige Begegnungs-

stelle für alle Gegenstände aller Art.
Voigt's Cigarre gratis.

Ich

Anna Csillag

mit meinem 185 Centimeter
langen Riesen-Loreley-Haar,
habe solches infolge 14 monat-
lichen Gebrauches meiner
selbstgefundenen Pomade erhalten.
Dieselbe ist als ein vorzügliches
Mittel zur Pflege des Haars,
zur Förderung des Wachsthums
derselben, zur Stärkung d. Haar-
bodens anerkannt worden, sie
befördert bei Herren einen vollen
kräftigen Bartwuchs und verleiht
schon nach kurzen Ge-
brauchs sowohl dem Kopf- als
auch Barthaare natürlichen
Glanz und Fülle und bewahrt
dieselben vor frühzeitigem Er-
grauen bis in das höchste Alter.

Preis eines Tiegels
2, 3, 5 und 8 Mark.

Postversand täglich bei
Voreinsendung des
Betrages oder mittelst
Post-Nachnahme der
ganzen Welt aus der Fabrik,
wohin alle Aufträge zu
richten sind.

Anna Csillag

Berlin, Friedrichstr. 56.
Wien I, Seilergass 5.

Die weltberühmten preisgekrönten

Wiener Zieh-Harmonikas

erzeugt
Joh. N. Trimmel

WIEN VII/3, Kaiserstrasse 74.

Ein Versuch wird jeden Raucher überzeugen, daß man für wenig Geld

eine gute, schöne Ware direkt bekommen kann.

Paul Freymann, Cigarrenversandhaus, Danzig Nr. 95.

Wollen Sie

wirklich gut und billig rauchen, so versuchen Sie eine Probe von

600 Stück sortirt,

Javadecke, 200 Stück Apollo Nr. 18 Mr. 2,— Zusammen

Amerit. 200 Transvaal Nr. 2 „ 3,— M. 7,— franko.

Mischung 200 Mein Liebling „ 2,— franko.

Ein Versuch wird jeden Raucher überzeugen, daß man für wenig Geld

eine gute, schöne Ware direkt bekommen kann.

Bitte zu beachten!

Goldene Medaille Paris 1893. Prämiert Münster 1894.

Dankschreiben des Fürsten Bismarck an den Erfinder.

Das älteste und beste Hausmittel gegen alle Magenbeschwerden, Magenkatarh,

Magenbeschwerde, Appetitlosigkeit, Hartlebigkeit, Epiphysitis etc. ist und bleibt der

seit vielen Jahren bekannte, magenstärkende appetiterregende etc., durch 10 Arznei-

und 6 Gutachten von Gerichts-Chemikern empfohlene

A. Hellmich's Lebens-Bitter

mit der Schutzmarke:

"Portrait des Erfinders im Namen des Reichs von Rechts wegen."

Allm. echt nach dem Original-Rezept des verstorbenen Erfinders A. Hellmich an-

gefertigt und versandt zu Mr. 1,25 die Flasche ohne Porto, 3—6 Flaschen zu Mr. 1,25

franko, 10 Flaschen für Mr. 10 bei Porto-Zuseitung vom

Fabrikanten Ferd. Böhle in Dortmund (Westfalen).

Drucksachen in französischer und englischer Sprache. Broschüre gratis.

Zu senden von Anerkennungsschreiben. — Vertreter gesucht.

Händler und Häusler

verlangt Preisliste über Kurz-,

Band-, Leders- und Stahlwaren,

Seifen u. alle einschlägigen Artikel von

Wilhelm Sonnenberg

(Inhaber: B. Rosenthal), Hamburg,

Spezial-Engros-Geschäft nur für

Händler, Häusler, Mess- u. Marktreis.

Bestand überall hin gegen Nachnahme.

Paris 1900 Sicherster Erfolg! London 1900 gold. Med.

garantiert, günstigste sofort wirkende waschechte

Haar-Farbe

aus haarstärk. Pflanzenstoffen; Carton, enthalt.

3 Fl. für ca. 1 Jahr ausreichend, Mr. 3,50.

Bart- und Frisir-Cream aus haarstärk. Pflanzen-

stoff, beförd. überrasch. d.

Thusnelda

Tube 50 A. Bartwuchs,

saçınarızugleich Bart- und Kopfhaar.

Nur echt aus der chemischen Fabrik zu

Dresden-Blasewitz

Dr. v. Werlhof & Feige.

Bildschön!

ist ein zartes,

reines Gesicht, rosiges, jugend-

frisches Aussehen, weisse,

samtweiche Haut u. blendend

schöner Teint.

Alles dies erzeugt:

Radebeuler Lilienmilch - Seife

von Bergmann & Co.,

Radebeul-Dresden.

Schutzmarke: Steckapfert.

a St. 50 Pfg. überall vorrätig.

HAMBURGER CIGARREN

Vortheilhafteste Bezugsquelle

5 bis 6 Pf.-Cig. 100 St. 2,50 bis 4.— Mk.
7 " 8 " 100 " 4,20 " 5,80 "

10 " 12 " 100 " 6,70 " 9,00 "

Nachnahmesendung ab 500 Stück portofrei.

Cigarren-Fabriken,

H. C. Albrecht, Import-Haus,

Hamburg NW., Kaiser Wilhelmstr. 32,

Neueste illustr. Preisliste gratis.

O hne Konkurrenz wirklich erstklassige

Mäntel à Mr. 6, bei 5 Stück à Mr. 4,50.

Br. Schläuche. Bent. Mr. 2,70. Gar.

Gurtschn. Ohne Ristko. Neue Räder

Mr. 70. Motorwagen Mr. 300, Dreirad. Mr. 100.

Sauer, Dierdorf, Rheinl.

Wer perfec Buchführung

Rechnen, Correspondenz,

Kontorarbeit lernen und seine

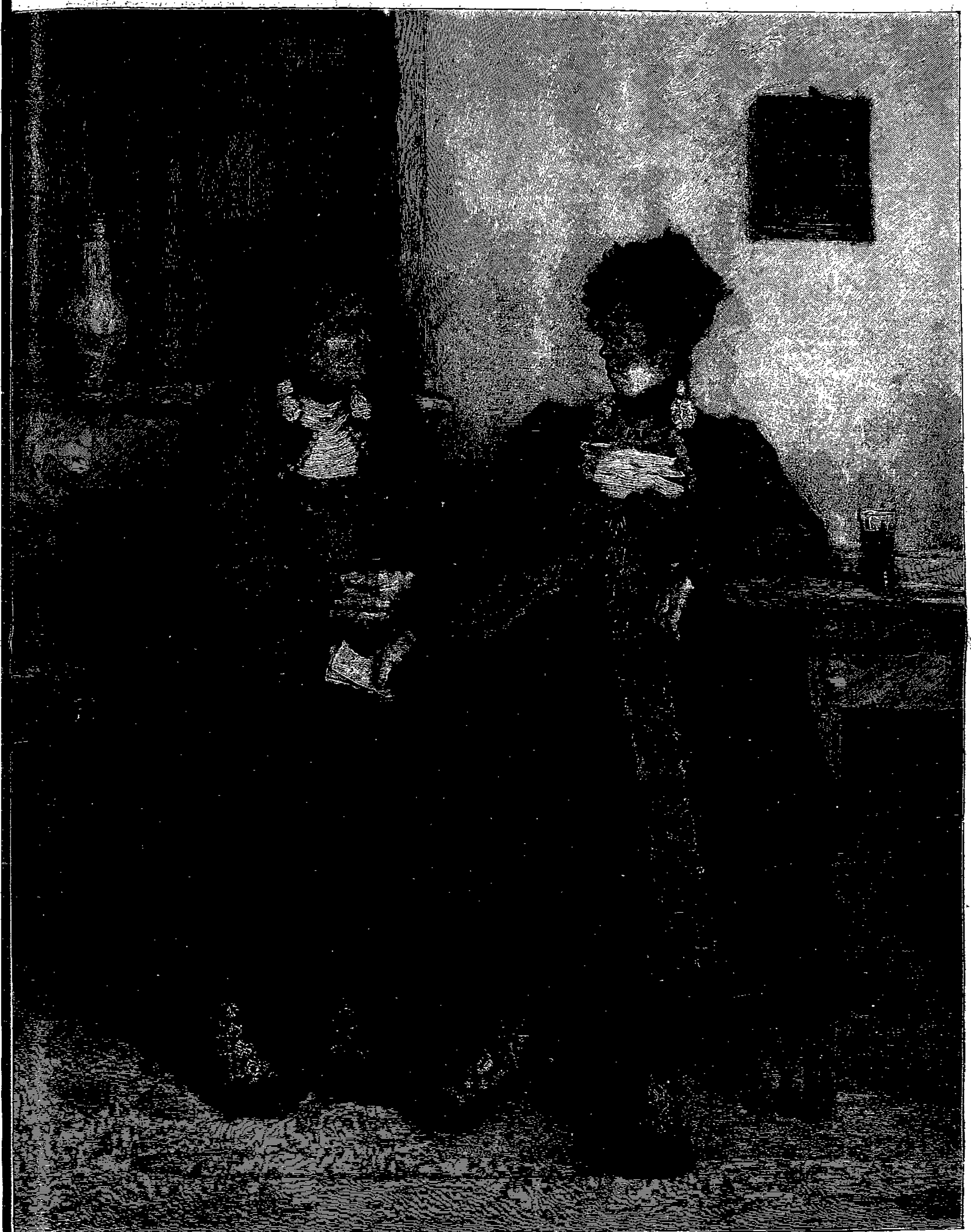
Stellung verbessern will, verlange

• **Gratis Prospect** •

des brieflichen prämierten Unterrichts

Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut

• **Otto Siede-Elbingo**</



Dachauerinnen. Nach dem Gemälde von Wilhelm Leibl.

Arbeiter des gleichen Berufes, die Vertheidigung ihrer Interessen den Meistern gegenüber, die Arbeitsvermittlung, die Unterstützung im Falle von Krankheit und von Unfall, die Reiseunterstützung und die Ausdehnung der Organisation über das ganze Land, welche den Kollegen auf allen Wanderungen überall Rückhalt, Informationen und Unterstützung schuf.

Wohl gab es im Rahmen der Kunst auch Vertretungen der Gesellen, aber mit Entschiedenheit wurde gegen diese in voller Abhängigkeit von den Meistern gehaltenen Organisationen oft auch mit Erfolg gekämpft. Die Gesellschaft wachte eisernstig an ihre vollkommene Unabhängigkeit von den Meistern und ihrer Kunst. Vergeblich bettelten die Meister um den ihnen auch immer gewährten Schutz der öffentlichen Gewalt; alle Gerichtshöfe des Landes bis zu den höchsten, alle Polizeibehörden waren unermüdlich in Urtheilen, Verfolgungen, Warnungen gegen die Gesellschaften.

Der überall vorhandene Feind, die über das ganze Land sich erstreckende geheime Gesellschaft war unsichtbar. Niemals war es gelungen, trotz aller Fähigkeit der Behörden, die Gesellschaften zu vernichten. Die allgemein eingeführten Spitznamen waren ein außerordentliches Mittel, um die Polizeibehörden immer wieder irre zu führen, sie über die wahre Persönlichkeit der gesuchten Gesellen zu täuschen. Ein auf immer verdächtiges Schweigen über die inneren Verhältnisse ihrer Organisation schworen sich die Gesellen zu, Betrüger und Meineidige mussten mit der Todesstrafe rechnen. Sie hatten ihre eigenen Posten, ihre ununterbrochene Korrespondenz über zwei Drittheile des Gebietes des französischen Staates. So hatten sie eine bewundernswürdige Gegenpolizei über das ganze Land organisiert; ungeheuer rasch waren die Gesellschaften des ganzen Landes über Alles unterrichtet, was irgendwo gegen sie geplant wurde. Je mehr die Kunst zu Grunde ging, desto mehr wuchs an Kraft und Einfluss die Gesellschaft. Diese war gegen die Herrschaft der Meister, gegen ihr Streben, die Gesellen zu unterdrücken, die letzte und einzige Hoffnung. Als durch das Königliche Edikt vom Februar 1776 der Versuch gemacht wurde, die Kunst zu unterdrücken, blieb die Errichtung der Gesellschaften dadurch ganz unberührt. Ja, als

der ungeheure Sturm der ersten großen französischen Revolution über Frankreich dahinraste, überlebten die Gesellschaften diese das Land in seinen letzten Tagen umwälzende Bewegung, ebenso wie sie das absolute Königthum überdauert hatten. Von Franz I., der zur Zeit der Reformation lebte, bis zu Ludwig XVI., der auf dem Thron sein Leben lassen musste, haben alle französischen Könige die Gesellschaften gehennt, alle aber vergeblich. Dieselben Könige, die in Italien, in Spanien, in Deutschland und in Holland erfolgreiche Kriege führten, die waren machtlos den geheimen Organisationen der Arbeiter gegenüber, die all' das überdauerten, was im Namen dieser Könige angeordnet und geschaffen wurde. Die französische Revolution sollte gänzlich neue Grundlagen für die wirtschaftlichen Beziehungen in Frankreich schaffen; so wie sie das absolute Königthum umwandeln wollte nach den Lehren der Philosophen und Naturwissenschaftler, so wollte sie auch die Hemmnisse beseitigen, über die die Dekonomen der letzten Jahrzehnte gesagt hatten.

Das freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte sollte in Gewerbe und Handel wirken, alle Hemmisse der Entwicklung der wirtschaftlichen Macht sollten durch das Gesetz aus dem Wege geräumt werden: Die Kunst ebenso wie die Gesellschaften. In den berühmten Instruktionen (Cahiers), die den Abgeordneten zu den Generalstaaten von 1789 von den Bürgern mitgegeben wurden, fand sich auch der Wunsch, daß die Gesellschaften unterdrückt würden, daß die städtischen Verwaltungen die Arbeitsvermittlung in die Hand nehmen sollen. Diese Wünsche wurden auch erfüllt durch das berühmte Gesetz vom 14. Juni 1791, durch welches allen Bürgern des gleichen Berufes, Unternehmern wie Arbeitern, verboten wurde, Präsidenten, Sekretäre oder sonstige Vertreter ihrer Interessen zu wählen und sich Anordnungen zu geben über ihre angeblichen gemeinsamen Interessen; hohe Geldstrafen und die Einstellung aller bürgerlichen Rechte für die Zeit eines Jahres waren den Vertretern dieser Bestimmungen in Aussicht gestellt. Aber dieses Gesetz änderte an dem thatächlichen Zustande der Gesellschaften nichts. Ja die Gesetzgebung der französischen Revolution mußte durch eine Reihe

fernerer Akte die Unwirksamkeit dieser Gesetze bestimmen eingestehen. All' die verschiedenen kurzlebigen Regierungen überlebte die Gesellschaften, wenn auch unzweckhaft das ausgebildete Vereins- und Klubleben in der Epoche der französischen Revolution das äußerliche Hervortreten politischer Ideen über die wirtschaftlichen Bestrebungen so manchen Gesellen der Gesellschaft entfremdeten.

Auch das Konsulat stellte sich in Gegensatz zu den Gesellschaften. Durch das Gesetz vom 22. Germinal vom Jahre 11 führte es das Arbeitsbuch ein und verbot alle Organisationen der Arbeiter des gleichen Berufes, Streiks, Blockaden, Einwirkung auf die Arbeitszeit etc. Gefangenstrafen waren schon darauf gesetzt, sie wurden verschärft, wenn Gewalt angewendet wurde. Aber auch diese Versuche blieben unwirksam, sie konnten die Arbeiterbewegung nicht unterdrücken. Ununterbrochen wandten sich die Unternehmer mit Klagen an die Präfekten über die Organisation der Gesellen. Nach wie vor hatten es die Gesellschaften in der Hand, ob ein Meister Arbeitskräfte erhalte oder nicht. Hieran änderte die Errichtung von Arbeitervermittlungsbüroen nichts. Auch das Verbot jeder anderen Arbeitsvermittlung als der städtischen und die Verbote an die Herbergsväter, sich Vater und Mutter zu nennen, an die Arbeiter, sich zu organisieren, sich als Gesellen (Compagnons) zu bezeichnen, bewies nur, daß die revolutionären Regierungen des Bürgerthums mit den gleichen Mitteln gegen die Arbeiterbewegung vorgingen wie die absolutistische Monarchie, daß sie aber keinen größeren Erfolg zu verzeichnen hatten. Unter der Regierung Napoleon I. kam es zu harten Kämpfen zwischen den in den Gesellschaften organisierten Gesellen und den „Unabhängigen“, sogar Blut floß in diesen Kämpfen. Wieder kam man mit Untersuchungen, Gerichtsverfahren, Polizeiverordnungen etc. Aber die Gesellen hielten treu zusammen, die Untersuchungsrichter und Polizeibeamten konnten ihre Fragen fein sänberlich in die Akten schreiben, aber aus den gewandten, alle Fallstricke vermeidendem Antworten der Gesellen konnten sie nicht klug werden. Das neue französische Strafgesetzbuch erhielt auch Bestimmungen gegen die Gesellschaften, aber trotz ihrer Anwendung blieben die Gesellschaften bestehen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Teufel und die tiefe See.

Erzählung von Rudyard Kipling. Deutsch von Sebastian Harms.

(Fortsetzung.)

Nacht, was Ihr wollt," sagte der Kapitän; "wenn mir die geringste Ansicht ist —" "Ich werde Ihnen keine lassen, keine, die Sie mir nehmen könnten. Halten ihn höher am Len, wir brauchen Zeit."

Der Kapitän wünschte sich nie in die Angelegenheiten des Maschinenraumes. Mr. Wardrop, ein Kämpler in seinem Beruf, machte sich daran und begann ein schreckliches, unerhörtes Werk. Die Säuse bildeten die dichten, schweren Bände des Maschinenraumes; sein Material die Metalle der Kraft und Stärke, ergänzt von Spieren, Keilen und Streifen. Das Kriegsschiff schleppte furchtlos und beschissen. Der "Habitus" hinter ihm schwirzte wie ein Feuerwerk vor Anspannung. Mit ganz überzeugenden Spuren vernarrte die Mannschaft den Raum rings um die Radermaschine, bis sie wie eine Statue im Genuß erstanden, und die dünnen Schnüffelschwaden röhren sich vor jedem Befehl, den sie unterordnetes Auge hätte hinunterwerfen wollen. Und um den unbewegten Besitzer nach aus der Stütze zu trennen, wurden die Bolzen der Stützhölzer vorsichtig mit leichten Zuckungen umwidelt, was einen komplizierten, wohlverschleißen Hindernis gegen gefährlicher Unfälle erzeugt. Damit unternahm Mr. Wardrop eine Rastete an der Hinterwand, die von dem allgemeinen Rahmenwerk noch leichter getrennt waren. Das Maschinenraumdeck des Schiffs zersägte er mit einem Sägehammer. — So abgelegenes Hafes ist es sehr leicht, solche Dämonen zu erschaffen, wenn man nicht,

wie Mr. Wardrop, Duplikate in Vorraum hat. Zugleich entfernten die Leute die Schraubenmuttern von zwei der großen Schlußriegel, die die Maschinen auf ihrem massiven Bettie festhalten müssen. Eine plötzlich mitten im Gang angehaltene Maschine kann gar leicht aus der Nutterscharte eines Schlußriegels gleiten, und dieser Unfall erschien äußerst natürlich.

Den verdeckten Gang entlang gehend, entfernte er mehrere Schraubriegel und Schrauben und warf obere ältere Eisenstücke auf den Boden umher; — Zylinderriegel, sechs an der Zahl, schnitt er vom hinteren Maschinenzylinder herunter, damit er seinem Radbolz gleiche, und stoppte die Schlag- und Speisepumpen mit Sammelschlüssel aus. — Dann machte er ein niedliches Bündel von all den verschiedenen Stückern und Theilen, die er den Maschinen abgeplättet — kleine Süßigkeiten, wie Schraubenmuttern und Spindeln, Alles sorgfältig eingepackt — und begab sich mit ihnen unter den Boden des Maschinenraumes, schlendend — denn er war seit — während er von Lufe zu Lufe des Doppelbodens kroch, bis er sie in einem gut trockenen Unterraum verborgen.

Seiner Maschine, zumal in einem nicht befremdeten Hafen, hat das Recht, seinen Reservestock aufzuhören zu bewahren, wo er will, und das Ende des einen Zylinderbalzens blockierte jeden Eingang in den ordnungsgemäßigen Vorraumraum, selbst wenn der nicht schon mit Stahlseilen versperrt gewesen wäre. Zum Schlüß klappte er noch die Hintermaschine los, legte Golben und Verbindungsstücke, sorgfältig geschnitten, dahin, wo es dem

gelegentlichen Besucher am unbestrittenen sein mögte, nahm drei von den acht Halsseilen der Drucklager fort, verbarg sie, wo mir er sie wiederfinden könnte, füllte die Kessel, verfeilte die Schieblüsen der Schieberbunker und ruhte von seinem Werk aus. Der Maschinenraum war ein Kirchhof, und es bedurfte nicht einmal mehr des Zuhalts eines Aschenküttens, durch's Oberlicht heruntergeschüttet, um ihn noch schlimmer zu machen.

Mr. Wardrop lud den Kapitän ein, sein vollendetes Werk anzusehen. "Ist Euch schon so ein gottverlassenes Wrack wie dieses vorgekommen?" fragte er stolz. "Ich fürchte mich fast, unter diesem Deck zu gehen." Was meint Ihr, was können sie uns thun?"

"Wartet, bis wir's sehen. Es wird schlimm genug sein."

Er irrte sich nicht; die vergnügten Schleppertage endeten nur zu bald, obgleich der "Habitus" hinter dem Kriegsschiff Herzog, wie ein schlechthin gezogener Klüber in Form einer Tasche.

Mr. Wardrop war nicht länger der erfundene Künstler, sondern einer unter siebenundzwanzig Gefangenen, in einem Gefängnis voll von Insassen. Das Kriegsschiff hatte sie bis an den nächsten Zeitplatz geschleppt, nicht gerade einen Hauptort der Kolonie. Als Mr. Wardrop den elenden kleinen Hafen erblickte, mit einer Reihe lumpiger chinesischer Dschunken, einem einzigen baufälligen Bugstodenpfer und dem Schiffsbauhütten, der zugleich den Anlegeplatz bildete und von einem philosophischen

Malayen beaufsichtigt wurde, seufzte er und schüttelte den Kopf.

„Gut, daß ich mein Werk thut,“ sagte er. „Dies ist ein Wohnort von Strandräubern und Dieben. Wir befinden uns am äußersten Ende der Erde. Glaubt Ihr, daß man jemals wieder in England von uns hören wird?“

„Scheint nicht so,“ meinte der Kapitän.

Wie sie gingen und standen wurden sie, unter reislicher Eskorte, an's Land gebracht und nach dem Branch der Gegend, der, obwohl ausgezeichnet, doch etwas veraltet ist, abgetheilt. — Da waren die Berlen; da waren die Räuber; und da saß ein kleiner, aber hiziger Gouverneur. Er überlegte sich's eine Weile, dann wurde die Sache schnell erledigt, denn er hatte nicht Lust, die hungerige Mannschaft am Orte zu behalten, und das Kriegsschiff hatte seine Fahrt fortgesetzt. Mit einer Handbewegung — ein Federstrich war nicht nötig — überwies er sie der Blatgangtana (der schwarzen Gegend) und der Arm des Gesetzes entfernte sie aus seinen Augen und dem Gedächtniß der übrigen Menschheit. Sie wurden unter die Palmen geführt, und die „schwarze Gegend“ verschlang sie — die ganze Mannschaft des „Halictis“. Tiefer Frieden brütete weiter über Europa, Asien, Afrika, Amerika, Australien und Polynesien.

* * *

Das Schießen war an Allem schuld; sie hätten schweigen sollen. Wenn aber ein paar Tausend Leute anderer Nationen vor Freude platzten, weil auf ein Schiff unter englischer Flagge auf hoher See geschossen wurde, dann reist die Neugkeit schnell. Als es an den Tag kam, daß man den Verlendieben den Zutritt zu ihrem Konsul versagt hatte (es gab im Umkreis von hundert Meilen keinen Konsul), da hatte selbst die wohlgenigste Regierung ein Recht, Erklärungen zu verlangen.

Das große Herz des englischen Volkes schlägt zwar feurig, wenn es die Leistung eines berühmten Klasse-Pferdes betrifft, hat aber für entfernte Unglücksfälle keinen Herzschlag übrig. Irgendwo aber, tieß im Kampf des Staatschiffes, giebt es eine Maschinerie, die mehr oder weniger sorgfältig über fremde Angelegenheiten wacht. Diese Maschinerie begann sich zu bewegen, und wie groß war das Erstaunen und der Schreck der Regierung, die den „Halictis“ festgenommen hatte! Sie gab die Erklärung ab, daß Kolonialgouverneure und entfernte Kriegsschiffe schwer zu kontrolliren wären, und versprach, ganz gewiß an dem Gouverneur sowohl wie an dem Schiff ein Exempel zu statuiren. Was die Mannschaft betreffe, die, wie berichtet, in tropischem Klima zum Soldatendienst gezwungen worden, so würde man diese so rasch wie möglich zur Stelle schaffen, und sich entschuldigen, wenn es gefordert würde. — Nun, Entschuldigungen wurden nicht verlangt.

Wenn eine Nation bei einer anderen sich entschuldigt, müssen Millionen Unberufene, die die Sache durchaus nichts angeht, sich hinein und verwirren den Fall. Es wurde gefordert, daß die Mannschaft (seit acht Monaten war sie verschollen), wenn sie noch am Leben sei, gefunden werden müsse, und man versprach, daß alsdann Alles vergessen sein sollte.

Der kleine Gouverneur des kleinen Hafenplatzes war mit sich zufrieden. Siebenundzwanzig weiße Soldaten bildeten eine hübsche Macht; es wäre schade gewesen, sie an einen Krieg, der weder Anfang noch Ende hatte, zu verschwenden — an ein Dschungel- und Buschgefecht, das in vielen heißen und nassen Jahren schon, hundert Meilen entfernt, in den Bergen sich hin und her wälzte, und das ein verbrannter Gouverneur seinem Nachfolger stets als Erbtheil übermachte. Er hatte, so dachte er, den Dank seiner Regierung wohl verdient; und hätte sich nur ein Käufer für den ungeliebten „Halictis“, der nahe seiner Veranda fest verankert lag, gefunden, so wäre der Becher seines Glückes voll gewesen. Er sah sich die hübsch versilberten Lampen an, die er aus den Kabinen genommen, und überlegte, was noch zu verwerthen wäre. Seine Landsleute verloren leider in dem feuchtheißen Klima alle Energie.

Sie guckten in den stillen Maschinenraum und schüttelten nur die Köpfe. Selbst die Soldaten weigerten sich, das Schiff weiter an's Ufer zu tauen, wo, so dachte der Gouverneur, es ausgebessert werden könnte. Es war ein saures Geschäft; die Kabinenteppiche aber waren unzweifelhaft schön, und die Spiegel gesielten seiner Frau.

Drei Stunden, nachdem der Gouverneur sich so angenehmen Gedanken hingegeben, umschwirrten ihn Kabeltelegramme wie Kugeln. Denn ahnunglos und ohne Rücksicht auf seine Empfindungen war er von dem unteren Mühlestein dem oberen als Opfer dargebracht worden. Er hätte, sagten die Kabel, seine Machtvolkommenheit grob überschritten und keinen Bericht über die Gegebenheit erstattet. Er hätte deshalb — und dies warf ihm verzweiflungsvoll in seine Hängematte — die Mannschaft des „Halictis“ herbeizuschaffen. Er sollte Boten aussenden und half das nicht, seine Hoheit auf ein Boot packen und sie selbst holen. Er hätte nicht das entfernteste Recht, Verleiräuber in irgendeinem Kriege dienen zu lassen. Er sei verantwortlich dafür.

Am nächsten Morgen wünschten die Kabel zu wissen, ob er die Mannschaft des „Halictis“ gefunden habe. Sie mußte gefunden, befreit und ernährt werden — er halte sie zu ernähren — bis zu der Zeit, daß ein Kriegsschiff sie nach dem nächsten englischen Hafen bringen könnte.

Wenn so ein Mann lange genug mit großen, über die Meere geschleuderten Worten mißhandelt worden ist, passirt etwas. Der Gouverneur sandte schnell Boten in's Innere, um seine Gefangenen, jetzt Soldaten, zu holen. Und nie wünschte ein Milizregiment sehnlicher, seinen Effektivbestand reduziert zu sehen. Denn nichts in der Welt konnte diese verrückten Leute bewegen, die Uniform anzulegen, und fechten wollten sie nur unter sich. Deshalb war das ganze Regiment nicht in den Krieg gezogen, sondern in einem Palliardenbau geblieben, um die neuen Truppen zur Vernunft zu bringen. Der Herbstfeldzug hatte Fiasco gemacht: aber nun hatte man doch diese Engländer!. Das ganze Regiment marschierte mit zurück, um sie zu bewachen, und der haargute, mit Pustrohren bewaffnete Feind entfernte sich in den Wäldern. Fünf von den Mannschaften waren gestorben; aber zweihundzwanzig Männer, die Beine von Blutegelstichen bedeckt, stellten sich in des Gouverneurs Veranda auf. Einige trugen Fransen, die einst Hosen gewesen, andere Hüftentücher mit bunten Mustern, und sie lebten einfach, aber behaglich in des Gouverneurs Veranda, und wenn er herausstrat, sangen sie ihm an. Wer siebzigtausend Pfund Wert in Perlen, dazu sein Geld, sein Schiff und alle seine Kleider verloren und acht Monate fern von den schwärmten Ansprüchen auf Zivilisation in Knechtschaft gelebt hat, der weiß den Wert wirklicher Unabhängigkeit zu schätzen und wird durch sie das glücklichste der erschaffenen Wesen, ein natürlicher Mensch. Der Gouverneur schalt die Mannschaft ein boshaftes Gehündel, und sie verlangten Futter. Als er sah, wie sie aßen, und bedachte, daß vor zwei Monaten kein Patrouilleboot zu erwarten sei, seufzte er. Aber die Mannschaft des „Halictis“ legte sich in der Veranda nieder und sagte, sie seien Pensionäre des freigebigen Gouverneurs.

Ein graubärtiger, fetter, fahlköpfiger Mann, dessen Bekleidung ein grün und blaues Hüftentuch war, sah den „Halictis“ im Hafen und brüllte vor Freude. Die Andern drängten sich an das Verandagitter und schubsten die langen Holzstühle bei Seite. Sie deuteten hinüber, gestikulierten und schimpften flott darauf los. Das Militär setzte sich in den Garten des Gouverneurs nieder. Der Gouverneur zog sich in seine Hängematte zurück — es war ebenso angenehm, liegend als stehend geworden zu werden — und seine Weiber quiekten in den vergitterten Räumen.

„Schon verkauft?“ fragte der graubärtige Mann (es war Mr. Wardrop), auf den „Halictis“ deutend.

„Tant nicht,“ antwortete der Gouverneur kopfschüttelnd. „Kommt keiner kaufen.“

„Meine Lampen hat er aber doch genommen,“

sagte der Kapitän. Er trug noch ein Beinling von einem Paar Hosen. Sein Auge wanderte über die Veranda. Der Gouverneur zitterte. Da waren behagliche Feldstühle und des Kapitäns Schreibtisch in voller Sicht.

„Sie haben ihn ausgeräumt, natürlich haben sie es gehabt,“ sagte Mr. Wardrop. „Laßt uns an Bord gehen und ein Inventar aufnehmen. Sehen Sie!“ er winkte mit der Hand nach dem Hafen hin. „Wir — sind lebendig hier — jetzt. — Böse?“

Der Gouverneur lächelte ein Lächeln der Erlösung.

„Er freut sich,“ sagte einer aus der Mannschaft nachdenklich.

„Wundert mich nicht.“

Sie eilten hinunter an das Bootwerk — das Regiment rasselte hinterher — und schifften sich ein, in was sie faulen — es war zufällig des Gouverneurs Boot. Dann verschwanden sie hinter der Bordwand des „Halictis“, und der Gouverneur betete, daß sie inwendig Beschäftigung genug finden möchten.

Mr. Wardrop's erster Sprung war in den Maschinenraum. Als die Uebrigen auf dem wohlbekannten Deck herumtrampelten, hörten sie ihn Gott danken, daß Alles so war, wie er es gelassen. Die zertrümmerten Maschinen standen unberührt über seinem Kopf; keine unbewogene Hand hatte berührt, was er in Sicherheit gebracht; die Stahlteile zum Vorrathraum waren festgestet, und das Beste von Allem: die hundertsiezig Tonnen guter australischer Kohlen waren unvermindert in dem Kohlenbunker.

„Ich verstehe es nicht,“ sagte Mr. Wardrop, „jeder Malay kennt doch den Wert von Stupfer — daß sie die Pfeifen nicht abgeschüttet haben! Noch dazu chinesische Dschunken, die hierher kamen! Es ist ein besonderes Walten der Vorzehung.“

„Meint Ihr,“ rief der Kapitän von oben hinunter. „Es ist nur ein Dieb hier gewesen, und der hat jedenfalls alle meine Sachen ausgeräumt.“

Hier sprach der Kapitän nicht ganz die Wahrheit, denn unter den Brettern seiner Kabine, nur mit einem Messer herauszuholen, lag etwas Geld, das niemals Zinsen trug — sein Rettungssaufer bei schwerem Wetter. Es waren gute Sovereigns, die in der ganzen Welt gültig sind, und die Summe belief sich auf mehr als hundert Pfund.

„Mich hat er verschont. Laßt uns Gott danken,“ wiederholte Mr. Wardrop.

„Sonst aber hat er alles gestohlen; schaut her!“

Der „Halictis“ war, mit Ausnahme des Maschinenraumes, systematisch und tüchtig ausgeweidet von einem Ende bis zum anderen, und es war klar, daß eine schmutzige Wache in des Kapitäns Kabine gehaust hatte, um den Raub zu ordnen. Glas, Silber, Geschirr, Messer, Scheeren, Matratzen, Teppiche und Stühle, alle Boote und die kupfernen Ventilatoren waren verschwunden; ebenfalls die Segel und gerade so viel von der Drahttakelung, daß die Masten noch nicht in Gefahr kamen.

„Diese letzten Sachen muß er verkauft haben, die anderen Dinge sind wohl in seinem Hause.“

Jedes Stück der Ausrüstung, das losgeschraubt und verworfen werden konnte, war fort; Backbord-, Steuerbord-, Mastriopplaternen, eichenes Gitterwerk, schiebbare Fensterrahmen des Salons, des Kapitäns Kommode, Spieltisch nebst Karten, Photographien, Konsole und Spiegel, Kajütentüren, Bürsten und Kajütematten, eiserne Lufendeckel, die Hälfte der Schornsteinstüzen, Kamingitter, Sägen und Alexte, Schneuersteine und Schrubber; alle Kabinen- und Speiseraumlampen, Kücheneinrichtungen usw.; Flaggen und Flaggenkästen, Uhren, der Kompaß, Schiffsglocke und Glockengalgen. Große Schrammen waren auf den Deckplanken, wo der Drachthebebaum hingezogen war.

Es mußte jemand dabei gefallen sein, denn die Bordwandplatte war zertrümmert und die Metallplatten verbogen und zerquetscht.

„Das hat der Gouverneur gethan,“ sagte der

Kapitän. „Er hat nach dem Abzahlungssystem verkauft.“

„Läßt uns Spieren und Schaufeln nehmen und sie alle tödtschlagen,“ schrie die Mannschaft. „Ihn wollen wir ersäufen und die Weiber behalten.“

„Dann werden wir von dem gelbbraunen Regiment — unserem Regiment — erschossen. Was ist da drüben los? Sie haben unser Regiment am Ufer aufgestellt.“

„Wir sind abgeschnitten, das ist alles,“ sagte Mr. Wardrop.

„Kapitän, Ihr solltet hinüber und sehen, was sie wollen; Ihr habt die Hosen an.“

In seiner einfachen Weise war der Gouverneur ein Strateg. Er nahm sich vor, den Dampfer zu einem Straflingsgefängnis zu machen und die Mannschaft (weder einzeln noch in Abtheilungen) nicht wieder an Land kommen zu lassen. Sie hätten zu warten — erklärte er vom Quai aus dem Kapitän im Boot — und weiter zu warten, gerade da, wo sie waren, bis das Kriegsschiff käme. Wenn einer von ihnen den Fuß an Land setzte, würde das ganze Regiment Feuer geben, und er würde sich kein Gewissen daraus machen, die beiden Kanonen der Stadt zu gebrauchen. Inzwischen würde er die täglichen Rationen in einem Boot mit bewaffneter Eskorte schicken. Der Kapitän, nach bis zu den Hüften, die Kinder in den Händen, konnte nur mit den Zähnen knirschen, und der Gouverneur benützte die Gelegenheit, sich für die Kabelverweise zu rächen, indem er ihm sagte, was von der Moral und den Manieren der Mannschaft zu halten wäre. Das Boot lehnte lautlos zu dem „Haliotis“ zurück; der Kapitän flatterte schweigend an Bord — weiß auf den Bauchknöchen und blau um die Nasenlöcher.

„Ich wußte es,“ sagte Mr. Wardrop. „Und gutes Futter werden sie uns wohl nicht geben; —

Bananen — Morgens, Mittags und Abends — und mit Bananen allein kann man nicht arbeiten. Wir wissen das.“

Der Kapitän verwünschte Mr. Wardrop, weil er so frivole Seitenbemerkungen in die Unterhaltung mischte, und die Mannschaft verwünschte sich gegenseitig und den „Haliotis“, die Reise und alles Lebende dazu. Sie sahen sich dann schweigend auf das leere Deck, und die Augen brannten ihnen im Kopf. Das grüne Hafenvasser gluckste an den Seitenwänden. Sie blickten nach den palmenbefranzten Hügeln des Landes, das nach den weißen Häusern über der Hafenstraße, nach der ein Mann hieß Reihe der eingeborenen Kriegsmacht am Quai, nach der stupiden Mannschaft, die um die beiden Kanonen herum saß, und zuletzt nach der blauen Grenzbarre des Horizontes. Mr. Wardrop war in Gedanken versunken und kratzte mit den ungeschliffenen Fingeräugeln imaginäre Linien auf die Planken.

„Versprechen will ich nichts,“ sagte er endlich, „denn ich kann nicht sagen, was mir was ihnen nicht paßt ist. Aber hier ist das Schiff, und hier sind wir.“

Ein kleines zorniges Gelächter antwortete ihm; Mr. Wardrop runzelte die Stirn. Er dachte daran, daß er Oberingenieur der „Haliotis“ gewesen war, in den Tagen, wo er Hosen trug.

Harland, Maclesh, Noble, Hay, Naughton, Finn, O'Hara, Trumbull!“

„Hier, Herr!“ Der Appell des Ingenieurs wedete in ihnen den Instinkt des Gehorsams wieder auf. „Rünter!“

Sie erhoben sich und gingen.

„Kapitän, ich muß um den Rest der Mannschaft bitten, ich habe sie nötig. Wir wollen meine Vorräthe herausholen, und die wir nicht mehr brauchen

können, beiseite schaffen. Dann wollen wir ihr zurecht fischen. Meine Leute werden sich erinnern, daß sie auf dem „Haliotis“ dienten — unter mir.“

Er trat in den Maschinenraum. Die Leute starnten ihn an. Sie waren an Zufälle auf den See gewöhnt; aber dies ging über ihre Begriffe. Jeder, der den Maschinenraum gesehen, mußte glauben, daß zum Mindesten eine ganz neue Maschinerie von Anfang bis zu Ende noth thne, um den „Haliotis“ von seinem Untergang fort und in Bewegung zu setzen.

Die Maschinenraumvorräthe wurden ausgegraben und Mr. Wardrop's Antlitz, roth vom Schnitt des Schiffsbuchs und von der Anstrengung — er ruhte auf dem Bauche kriechen — erglänzte vor Freude. Das überschüssige Gerät des „Haliotis“ war ungewöhnlich vollständig gewesen, und zweifelnd zwanzig Mann mit Schraubenzwinden, Flaschenzügen, Schraubstocken und so etwas wie einem Schmelzofen ausgerüstet, können ihrem Kismet schon getrost in's Auge blicken. Die Mannschaft bekam Befehl zur Wiederherstellung der Klammer- und Traggeriegel und zur Wiedereinsenkung der Halseisen auf die Drudslager. Als dies geschehen, hielt Mr. Wardrop eine Rede darüber, wie man zusammengelegte Maschinen ohne Hilfe von Magazinen reparire, und die Leute hockten dabei auf dem kalten Maschinenwerk herum. Der auf die Leitstange geprägte Kolbenstangenkopf schielte dazu, wie betrunkne, auf sie herab, aber bot keine Hilfe an. Sie tasteten mit ihren Fingern hoffnungslos an den Brüchen des Steuerbordträgers herum und zerrten an den Tautenden, die um die Stützbalken gewickelt waren, indeß Mr. Wardrop's Stimme wiederhallend stieg und fiel, bis die schnell eintretende Tropennacht über dem Oberlicht des Maschinenraumes hereinbrach.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Feuerblume.

In weitem Heckenfelde
Blühst du, leuchtende Blume, roth;
Über dir nicken die gelben Köpfe:
Sieb, wir schaffen das Brot, das Brot!

Über dir wogt auf unzähligen Halmen,
Von den nährenden Körnern schwer,
Eine goldene Fluth von Heben
Wie ein sonnenbeschienenes Meer.

Stehst so heimlich, stehst so verlassen
In den dichten Halmen versteckt,
Wo nicht des Menschen spöttisches Auge
Deine schlichte Schönheit entdeckt.

Drangst nicht kobett in prächtigen Gärten,
Wo in der Enge die Hoffabrt gedeiht;
Deine Heimat ist auf dem Felde,
Und das Feld ist so weit, so weit.

Wie du leuchtest! Ich sehe dich glänzen,
Blume, in stiller, brennender Glut,
Zwischen den schlanken, fruchtbaren Halmen
Rot wie heißes, lebendiges Blut.

Und ich denke der heimlichen Seelen,
Die wie du in der Stille blüb'n,
Und im Felde brotsachender Tage
Für das Hohe und Herrliche glüb'n . . .

Ernest Prezzagno.

Bachassinen. Als Wilhelm Leibl 1875 seine beiden Bachassinen zum ersten Mal entstellt, sorgte die Presse für Schlagzeile! Das sollte jedoch, das sollte kaum sein! Diese zwei kleinen, aufrechten, gräßig ausgelaufenen Bachassinen, ja, es waren Bachassinen! Der Mäster, der das verantwortet, war ja nun jeder Grausame!

Heute hängt das Bild in der Berliner National-

galerie, das Urtheil ist ein ganz anderes geworden. Jeden, der es ansieht, lacht das Herz im Leibe. Dem einen über das Gegenständliche des Bildes, die feine Charakterisierung der beiden Bauerinnen. Nebeneinander sitzen sie, bereit, wie es der Sonntagsstaat erfordert. Die Jüngere ist mit ihrer Mithilfe zu Ende, die Rechte preßt den Brief, aus dem sie die Thatsachen hatte sprechen lassen, die Mundwinkel sind herabgezogen: sie ist nie beleidigt. „Der Lump! Mir ist etwas anzuhören!..“ Die Ältere ist ein ganz anderer Charakter, mehr niedrig, in die Breite gehend. Ganz nahe ist sie herangetreten und hat die Hände unter der Brust übereinandergelegt. „So.. so.. Was Du net sagst!“ flüsterte der Mund. „In den Augen lacht ein klein wenig Bosheit, Selbstzufriedenheit liegt über das ganze Gesicht. „Wieder hab' ich Recht gehabt!.. Ich kenn' doch den Girgl!.. War denn mein Vater anders?..“ Zur nächsten Augenblick wird sich ein Strom von Tröstungen aus ihrem Mund ergießen. „Na ja.. na ja.. schön ist's nicht, aber.. da und da und da ist's vorg'kommen und doch noch zum guten End' gediehen.. Wenn ich erzählen wollt!.. Nein, ja was.. der Girgl!..“

Anderen hat's die milde Farbenharmonie des Bildes angehängt. Die graublaue Wand, das Schwarz der Kleider und Hauben, der silberne Ton des Filigran-Schnürdes, die rothen Seidenbänder, die weißgezäumten Strümpe flingen zu einem Farbenafford zusammen, der die Seele fölt.

Dann die weiche, flödig vertreibende Malweise.. Wer dies Bild aufmerksam betrachtet, dem wird so manches klar werden im Kunstschatz der Gegenwart. —

Der Korbwurm. In den fruchtbaren Tiebeden Einbauerlos, in denen der Mensch von seiner Saat hartherzliche Frucht erntet, wird ihm der Ertrag seiner Gütererzeugnisse doch häufig von schädlichen Insekten geschädigt oder gar total vernichtet. Außer den Heuljedten und den Blattschneiderameisen zieht es noch einen sehr gefährlichen Schädling, den Korbwurm, der bisher bei uns wenig bekannt geworden ist. Ein in Argentinien wohnender Deutscher, Arthur Bab, gibt in der „Naturwissenschaft“ eine Beschreibung dieses verdorßlichen Teufels. Der Korbwurm ist weniger dem Ackerbau schädig als der Baumzucht, die in den baumlosen Passpas Einbauerlos an und für sich ein schweres Drama ist. Im südlichen Süden, also Juni bis September, hängen vom den Zweigen 55 bis 65 Millimeter

lange und 15 bis 20 Millimeter breite Körbchen herab, die mit einem silbergrauen Häutchen überzogen sind. Die Körbchen sind innen mit einer weißen Wolle ausgefüllt, in der 1000 bis 1500 weiße Eier liegen. Durch einen dünnen, aber sehr festen Faden sind die spitzen Körbchen an einem Zweig befestigt und der Faden schneidet oft so tief in den Zweig ein, daß dieser abbricht. Im Oktober schlüpfen die jungen Thiere aus. Kaum so groß wie ein Stecknadelkopf, hängen sie bereits an, sich Körbchen zu bauen und tragen nun die Behausung ähnlich wie die Schnecken mit sich herum. Sie stecken aus dem Hause mir den Bordertheil des Körpers heraus und bewegen sich auf diese Art vorwärts. Bei Annäherung einer Gefahr ziehen sie sich in den Boden zurück. Ihre Bewegung ist nur langsam, um so größer ist ihre Freigier. Sie nagen das Blattwerk einer Baumzulanzung vollständig leer, da sie aber nur langsam an der Stelle rücken, so kommt es häufig vor, daß neben einem völlig kahlen Baumstück ein anderes steht, daß intakt geblieben ist. Mitte Februar haben die Raupen ihre Ausbildung erreicht. Alsdann legen sie sich an Baumzweigen fest und verpuppen sich. Die auschlüpfenden Männchen fliegen als kleine rothbraune Schmetterlinge davon, die Weibchen bleiben dagegen in ihren Körbchen. Nach der Befruchtung sterben die Thiere sehr bald und die Eier überwintern in der toten Körperhülle des weiblichen Insekts, die ihrerseits wieder von dem Körbchen umgeben ist. Der Korbwurm erscheint jedes Jahr, und er richtet oft sehr großen Schaden an. Um ihn zu bekämpfen, dazu ist das Einsammeln der Körbchen im Winter das beste Mittel. Doch läßt sich dieses an hohen Bäumen nur sehr schwer anwenden. Bögel fressen die jungen Raupen gern, es müßte daher mehr für Schutz der Bögen gesorgt werden. Die in den Körbchen enthaltene Wolle könnte vielleicht in der Industrie Verwendung finden, da sie aus feinen, seidenartigen Fäden besteht. Es ist in der That bereits der Gedanke aufgetaucht, das Produkt zur Gewinnung von Seide zu benutzen. —

Alle für die Redaktion der „Neuen Welt“ bestimmten Sendungen sind nach Berlin, SW 18, Beuthstraße 2, zu richten.

Nachdruck des Inhalts verboten!

Hierzu eine Anzeigen-Beilage.